

St. Godehard in Hildesheim – Der Bau und seine Ausstattung im Wandel der Zeit

Mit der ehem. Benediktiner-Klosterkirche St. Godehard hat sich einer der interessantesten Sakralbauten des 12. Jahrhunderts in Deutschland erhalten. Die folgende Abhandlung skizziert die Geschichte der Kirche und ihrer Ausstattung mit vier Schwerpunkten: Die Gründung des Klosters mit dem Bau der Klosterkirche im 12. Jahrhundert, die vielfältigen Umgestaltungen im Zuge der Klosterreform im 15. Jahrhundert sowie die historische Uminterpretation des Innenraums im 19. Jahrhundert und der denkmalpflegerische Umgang damit in den letzten fünf Jahrzehnten.

Das Kloster im 12. Jahrhundert

Die Gründung des Klosters geht auf die Initiative Bischof Bernhards (1130-1153) zurück. Dieser hatte sich seit seinem Amtsantritt intensiv um die Heiligsprechung seines Vorgängers Godehard bemüht und 1131 dessen Kanonisation erreicht. Mit der Gründung des Godehardiklosters am 16. Juni 1133 setzte Bernhard ein weiteres Zeichen seiner Verehrung. Außerdem bestimmte Bernhard die Klosterkirche zu seiner eigenen Grablage.¹

Die urkundliche Überlieferung des 12. Jahrhunderts belegt, dass der Konvent schnell zu Ansehen und zu wirtschaftlicher Kraft gelangte, was einen zügigen Bauverlauf ermöglichte. Der monumentale Kirchenbau entstand im Wesentlichen zwischen ca. 1133 und 1172: Als Bernhard am 24. Juni 1136 im Kloster Mönche ansiedelte², muss die Klosterkirche im Bau gewesen sein, denn am 29. Juni 1138 weihte Bischof Bernhard in ihr einen Peter- und Pauls-Altar. Die Weihe eines Andreasaltars „in armario“ am 24. März 1140 sowie eines Johannsaltars am 1. September 1144³ belegen, dass die Ostteile und ihre Altarstellen zügig errichtet und der liturgischen Benutzung zugeführt wurden.⁴

Als 1172 Bischof Adelog (1170/71-1190) die Gesamtweihe der Kirche vollzog, dürfte der Bau im wesentlichen abgeschlossen gewesen sein, vielleicht mit Ausnahme des Vierungsturms und der Oberteile des Westbaus: Einen weitgehenden Abschluss der Bauarbeiten unter Abt Arnold (1153-1181) bestätigt ein Bericht über seine Gütererwerbungen und seine Baumaßnahmen an der Kirche, demzufolge während seiner Amtszeit das Hauptdach der Ostteile gedeckt und die Kirche geweiht wurde.⁵ Bischof Adelog wird im Nekrolog von St. Godehard als besonderer Förderer des Klosters („specialis fautor“) gepriesen, der den Hauptturm errichtet habe.⁶ Dazu passt auch, dass für 1187 durch einen Eintrag im Nekrolog sowie durch eine spätgotisch erneuerte Inschrift die Weihe des Magdalenenaltars unter der Westempore durch Bischof Adelog überliefert ist.⁷

Über die hochmittelalterliche Ausmalung von St. Godehard gibt es keine zuverlässigen Informationen. Der Architekt Conrad Wilhelm Hase (s.u.) fand Mitte des 19. Jahrhunderts noch zahlreiche Wandmalereireste, insbesondere bei den Chor – und

Langhausarkaden: „Auf den Flächen der großen Würfelcapitäle“ war der malerische Dekor „in großen lanzettförmigen Blättern, fächerförmig angeordnet, hell auf dunklem Grunde“. An einigen Säulenschäften fand er Marmorimitation vor, andere seien „mit verschiedenfarbigen Bändern umschlungen“ gewesen. „Auch die Arcaden-Leibungen waren bemalt durch verschlungene Bänder oder in einander greifende Rauten, Kreise oder sonstige geometrische Constructionen, deren Enden häufig in Blattformen schließen.“ In ähnlichen Formen seien auch die Fensterlaibungen bemalt gewesen. Diese Beschreibungen sowie seine Beobachtung, dass sich diese Reste „unmittelbar auf dem Steine“ befanden, erlauben zwar weder eine Datierung noch eine Aussage darüber, ob die beobachteten Malereien zeitgleich sind, legen aber auf Grund der beschriebenen Details einen mittelalterlichen Ursprung dieses Wanddekors nahe.⁸

Das Kloster in der Zeit der Reform im 15. Jahrhundert

Zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert kommt es im Godehardikloster, wie auch in fast allen anderen Benediktinerklöstern in Deutschland, zu einem monastischen und dann auch wirtschaftlichen Niedergang, der im 15. Jahrhundert zu Reformbewegungen im Benediktinerorden führte.

In St. Godehard gab es seit der Mitte des 15. Jahrhunderts intensive Bemühungen um eine monastische Neubelebung, der sich der Konvent aber zunächst vehement widersetzte. Nachdem das Hildesheimer Michaeliskloster bereits 1451 durch Nikolaus von Kues zur Reform gezwungen worden war, wählten die Mönche von St. Godehard 1460 demonstrativ den dort abgesetzten Abt Heinrich von Woltorf zu ihrem neuen Abt. Erst nach Heinrichs Tod hielt mit dessen Nachfolger Lippold von Stemmen aus dem Kloster Huysburg ab 1465 die Reform ihren Einzug. Bereits ein Jahr nach seinem Amtsantritt schloss sich der Konvent der sog. Bursfelder Reform an, einer vergleichsweise strikten Reformbewegung, die vom Kloster Bursfelde an der Weser ausging. Das Godehardikloster stieg sogar zu den führenden Klöstern des Verbandes auf.

Ein Hauptziel der monastischen Reformbewegung des 15. Jahrhunderts war die Rückbesinnung auf die Regeln des Ordensgründers Benedikt.⁹ Bei der Zusammenschau aller Benediktinerklöster lässt sich beobachten, dass sich die Mönchsgemeinschaften nach der Annahme der Reform auch um die architektonische Neubelebung ihrer Klöster kümmerten, also als sichtbaren Ausdruck für die Neuausrichtung des geistlichen Lebens in Neuausstattungen ihrer Kirchen investierten und die monastisch wichtigen Räume wie das Dormitorium, das Refektorium und den Kreuzgang oftmals stark umbauten, die Klosterkirche und den Kapitelsaal aber weitgehend unverändert ließen.¹⁰ Auch in St. Godehard ist dies nachvollziehbar. Während man die bauliche Substanz der Klosterkirche weitgehend unangetastet ließ, stiftete Abt Lippold 1466, wenige Jahre nach Einführung der Reform, ein neues Chorgestühl.¹¹



Abb. 251. Hildesheim, St. Godehard, Mittelschiff nach Osten (Zustand 1902).

Nicht mehr erhalten ist eine weitere Stiftung von Abt Lippold, die in der Ende des 15. Jahrhunderts entstandenen Klosterchronik des Mönches Johannes Legatius erwähnt wird: ein Bildwerk „unseres am Kreuz hängenden Erlösers Jesus Christus“ („simulachrum Salvatoris nostri Jesu Christi in cruce pendentis“) mit Maria und Johannes sowie dem Centurio und den beiden Schächern. Dieser Beschreibung zufolge wird es sich am ehesten um die Darstellung eines Kalvarienberges gehandelt haben.¹² Abt Lippold ließ auch den Kreuzgang und das Abtshaus wiederherstellen. Die enge Verknüpfung von geistiger Erneuerung und ökonomischer Konsolidierung verdeutlicht der Neubau des Kornspeichers.¹³

Unter Lippolds Nachfolger Bertram Bredenbeck (1473-1493) wurden neue Kopialbücher angelegt. Ein besonderes Gewicht galt der Pflege der Memoria. Neben dem Nekrologium da-

tiert in diese Zeit¹⁴ auch die erste Vita des Klostergründers Bernhard (vor 1482?).¹⁵ Überdies schrieb Johannes Legatius im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts seine Klosterchronik, die den Jahren seit der Einführung der Reform besonderes Gewicht beimisst.¹⁶

Unter Abt Henning Kalberg (1493-1535) wurde zwischen 1493 und 1496, nach einem Teileinsturz des Refektoriums, der gesamte Südflügel der Klausur mit dem Refektorium der Mönche erneuert.¹⁷ Darüber hinaus richtete er die Bibliothek neu ein (Abb. 254) und ließ eine Infirmerie erbauen. Zwischen 1504 und 1512 erhielt der Obergaden des Chors der Klosterkirche große dreibahnige Maßwerfenster und die gesamte Kirche ein neues Dach. Im Zuge dieser Maßnahme könnte man zumindest den Chor mit einer neuen Rauffassung versehen haben. Denn die von Hase Mitte des 19. Jahrhunderts „an verschiedenen Stel-



Abb. 252. Hildesheim, St. Godehard, Mittelschiff nach Osten (Zustand 1999).

len“ auf dem Tonnengewölbe des Chorumganges beobachteten Spuren von auf den Putz gemalten Weinranken“, würden gut in diese Zeit passen.¹⁸ Nachgewiesen ist, dass bei dem Hildesheimer Meister Wolter ein neues Retabel für den Hochaltar („eyne taphelen uppe dat hoymissen altar“) in Auftrag gegeben wurde,¹⁹ den man laut Kratz am 1. Mai 1512 weihte.²⁰ Das monumentale Triumphkreuz, das sich heute im südlichen Querhaus von St. Godehard befindet, dürfte aus stilistischen Gründen ebenfalls um 1500 zusammen mit der Umgestaltung der Ostteile entstanden sein.²¹ Die Klosteranlage von St. Godehard überstand Reformation und Dreißigjährigen Krieg. Kirche und Kloster wurden aber während der Eroberung Hildesheims 1634 beschädigt und bis 1655 wiederhergestellt.

Die Barockzeit brachte neben Bereicherungen der beweglichen Ausstattung²² auch eine – zumindest in Teilen – neue

Raumfassung. 1692 wurden die Flachdecken in Langhaus und Chorquadrat mit Arabesken bemalt.²³ Hase erwähnt sie Mitte des 19. Jahrhunderts, bewertet sie jedoch dem Zeitgeist entsprechend als „geschmacklose Malerei“.²⁴

Die Kirche im 19. Jahrhundert

Im Zuge der Säkularisation 1803 wurde das Kloster aufgelöst und die Klosterkirche in eine Pfarrkirche umgewandelt, die sie – bis auf ein kurzes Intermezzo zwischen 1812 und 1816 – bis heute geblieben ist. Im Zuge der zunehmenden Mittelalterbegeisterung im 19. Jahrhundert rückte die Hildesheimer Godehardikirche schon früh ins Blickfeld von Kunstinteressierten. Bereits 1840 besuchte der Kunst- und Kultur-

historiker Jakob Burckhardt die Kirche, fand sie aber in schlechtem Zustand vor.²⁵

1848 begannen umfangreiche Instandsetzungsmaßnahmen in der Kirche, die zunächst unter der Leitung des Landbauinspektors Mey standen.²⁶ Im Zuge der Sicherungsmaßnahmen im Vierungsbereich wurden die mittelalterlichen Chorschranken entfernt und das Fußbodenniveau abgesenkt. Darüber hinaus begann Mey im Geist des Historismus, spätere Veränderungen zu entfernen und in romanischen Formen neu zu gestalten. Der schwerste Eingriff war die Abtragung des Hochchores aus dem 16. Jahrhundert, der durch einen Neubau in romanischen Formen ersetzt wurde. Zu dieser Maßnahme gehören unter anderem die Überfangbögen über den Arkaden des Chorquadrats.

Nach dem Tod Meys übernahm 1857 der bereits mehrfach erwähnte Architekt Conrad Wilhelm Hase die Leitung.²⁷ Die Erforschung der Baugeschichte der Kirche diente ihm als Grundlage für den Umgang mit dem Gebäude: Spätere Planänderungen, Ungereimtheiten und Ausbesserungen ließ er zugunsten der vermuteten originalen Bauabsicht entfernen. Unter Hase wurde in den Jahren 1857-61 der westliche Abschluss der Kirche komplett umgestaltet: Der in einfachen Formen gehaltene Querriegel mit Satteldach und eingeschossiger Apsis wich einer aufwendigen mehrgeschossigen Apsis. Im Inneren entstand eine Kapelle unter einer mächtigen Orgelempore. Außerdem veränderte er das nördliche Langhausportal, um dem berühmten hochmittelalterlichen Stucktympanon eine würdige Rahmung zu geben. Für die Neuausmalung der Kirche gewann Hase den renommierten Kölner Dekorationsmaler Michael Welter, der zuvor auf der Wartburg tätig gewesen war.²⁸ Zunächst konzentrierte man sich 1861-63 auf die Ostteile (Abb. 253): Welter scheint sich im Arkadenbereich an der von Hase entdeckten ornamentalen Bemalung orientiert zu haben. Dies legen die zahlreichen Übereinstimmungen zu der Beschreibung Hases nahe. Eine vergleichbare Orientierung an der originalen Substanz lässt sich auch an anderen Restaurierungsprojekten Hases beobachten, wie z. B. am Kreuzgang von St. Michael in Hildesheim.²⁹

Für das figürliche Programm von Welter scheint es jedoch in dieser Zeit keine Befunde gegeben zu haben, die Welter als Grundlage gedient haben könnten:³⁰ Welter entwarf ein umfassendes Bildprogramm, das christologisch ausgerichtet war und auch Glasfenster und Fußboden einschloss: Beginnend an der Chornordwand mit der Verkündigung, der Anbetung der Heiligen Drei Könige und der Kreuzigung spannt sich der thematische Bogen über Auferstehung, Himmelfahrt und Pfingstwunder auf der gegenüberliegenden Seite bis zum Weltgericht in der Apsis. Auf der Bretterdecke im Chorquadrat sind die „Sieben Gaben des Heiligen Geistes“, umgeben von 16 Tauben, dargestellt.³¹ Das Programm wird ergänzt durch ein Deckenbild in der Vierung, das die „Lehrende Kirche“ zeigt: Im Zentrum steht in einem Medaillon Christus mit erhobenen Händen, umgeben von vier Engeln als Personifikationen der vier Himmelsgegenden und den vier Evangelisten in den Gewölbezwickeln sowie den zwölf Aposteln in den Laibungen der Vierungsbögen. Ergänzend dazu war im Chorscheitelfenster die Muttergottes dargestellt. Der Fußboden wurde durch den Hildesheimer Maler und Restaurator Friedrich Küsthardt in Gipsmosaiktechnik ausgeführt.³² In der Apsis sind neben zwei Segenhänden Sprüche wiedergegeben, die sich auf das Messopfer beziehen. Im Zentrum des Chorquadrates erkennt man in einem kreisrunden Medaillon die Arche Noah auf dem Berg Ararat, beladen mit dem Modell der Godehardikirche. Aus dem Medaillon entspringen

die vier Paradiesesflüsse, umgeben von Drache, Adler, Delphin und Löwe, die für die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde stehen.

Aus Kostengründen hatte man das Langhaus von der Neudekoration zunächst ausklammern müssen. Erst nachdem Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich III., 1869 bei einem Besuch der Godehardikirche seine finanzielle Unterstützung signalisierte, nahm man das Langhaus in Angriff (Abb. 251). Die Entwürfe lieferte wiederum Michael Welter, die Ausführung übernahm 1875-77 weitgehend seine Werkstatt.³³ Die szenischen Darstellungen widmeten sich dem Leben des hl. Godehard. Aus Kostengründen benutzte man, im Unterschied zum Chor, nicht natürliche Erd- und Mineralpigmente, sondern die billigeren künstlichen Pigmente.

Der denkmalpflegerische Umgang mit der Kirche in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Der Umgang mit diesem historistischen Ausstattungsprogramm gehört zu den interessantesten Fällen der Denkmalpflege des 20. Jahrhunderts. Nachdem die Kirche den Zweiten Weltkrieg im Kern unbeschadet überstanden hatte, fanden in den 1950er Jahren heftige Diskussionen darüber statt, ob man die Ausmalung und Ausstattung des 19. Jahrhunderts als historische Kunstzeugnisse bewahren sollte oder nicht. Unter der Leitung des Denkmalpflegers Oskar Karpa entschlossen sich die Experten, die Malereien Welters nicht zu übermalen, sondern zu restaurieren.³⁴ Bei der Ausführung kam es jedoch, anstatt der geplanten Reinigung, Festigung und Retuschierung, zu Übermalungen. Die Konturen wurden grob nachgezogen und zum Teil auch verändert. Dass man sich mit der Erhaltung der historistischen Malereien letztlich doch schwer tat, zeigt auch die inkonsequente Entscheidung, sie im Hochchor zu erhalten, im Chorumgang aber abzunehmen. Zudem fügte man zusätzliche neue Glasfenster ein, die einen starken Kontrast zu der historistischen Dekoration bilden. Ein weiterer Eingriff folgte in den 1960er Jahren, als das Langhaus statisch gesichert werden musste. Man entschied sich für die Abtragung der Mittelschiffswände, die anschließend mit einem Stahlbetonskelett wiederaufgebaut wurden. Die Bewahrung der Malereien Welters erschien den damals Verantwortlichen als zu aufwendig und kostspielig (Abb. 252).³⁵

Mittlerweile hat sich der Umgang mit den historistischen Kunstzeugnissen grundlegend gewandelt. Als im Jahr 1999 das Innere der Godehardikirche restauriert wurde, beschränkte man sich im Chorbereich auf eine reine Konservierung der vorhandenen Malereien (Abb. 253). Sogar die Übermalungen der 1950er Jahre blieben unangetastet. Die einzige nicht ausschließlich konservatorische Maßnahme war die Zufügung von aufgemalten Ornamentbändern in Langhaus, Querhaus und Chorumgang, die diese Bauteile mit dem ausgemalten Chor gestalterisch zusammenbinden sollten.

Summary

The former Benedictine Monastery Church of St. Godehard in Hildesheim, approximately erected between 1133 and 1172, is numbered among the most significant 12th century sacred buildings in Germany. None of its high medieval interior polychromy remains. However, some parts of the painting remnants which Conrad Wilhelm Hase still described in the middle of the 19th century presumably dated from the 12th century.

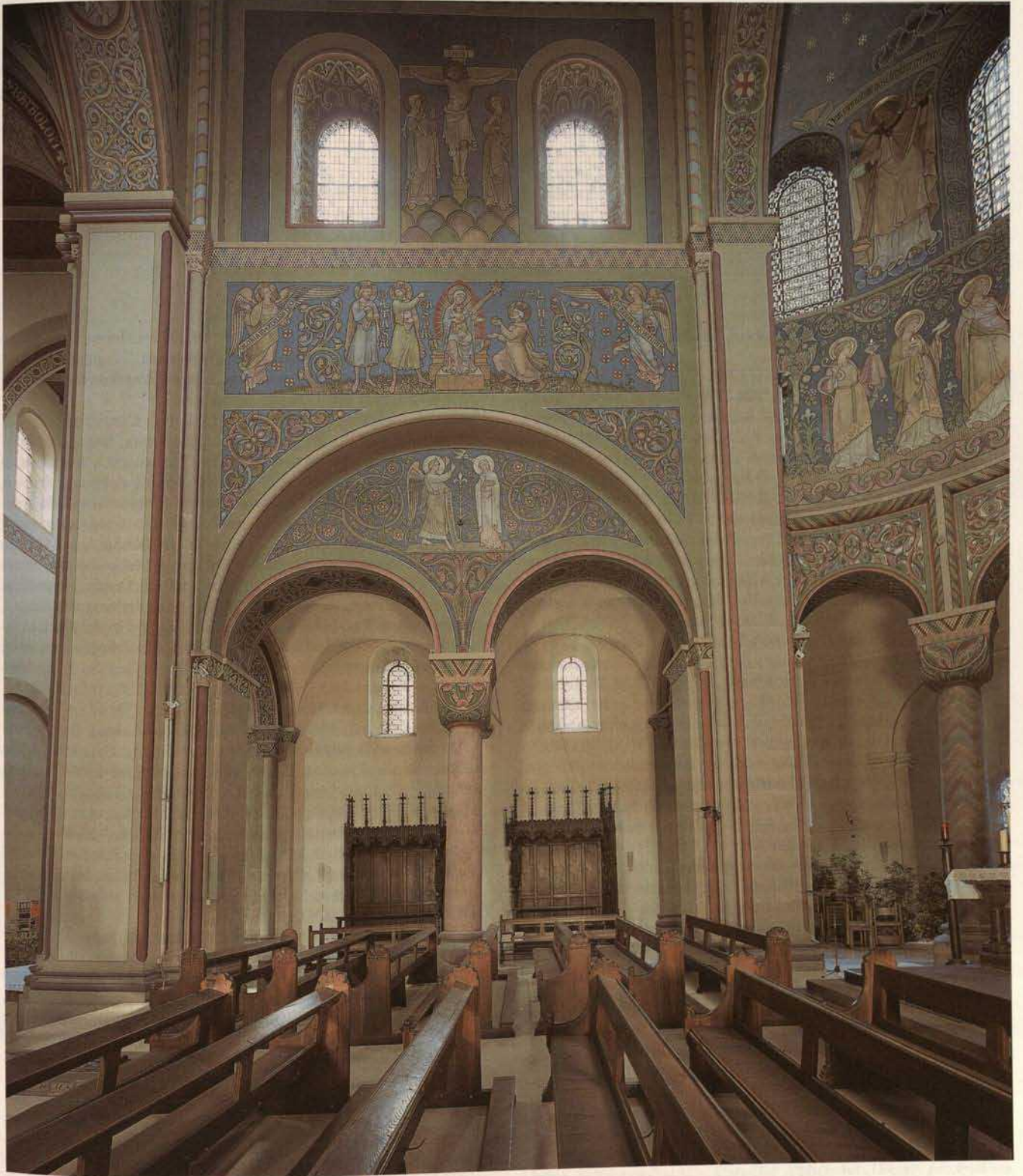


Abb. 253. Hildesheim, St. Godehard, Chor, Nordwand und Apsisansatz: Wandmalereien von Michael Welter, 1861/63 (Zustand 1999).

Abb. 254. Hildesheim, St. Godehard, ehem. Bibliothek, Ausmalung unter Abt Henning Kalberg (1493-1535), mittlere Lünette der Westwand mit Wappenschild: ein von einem Abtshut gekröntes G (um 1990).



During the monastic reforms in the 15th century, the church was equipped with new fittings and the choir was heightened. Presumably, the eastern parts were then given new room settings, the remainders of which were still visible in the ambulatory at Hase's time.

In the middle of the 19th century, the church was profoundly refashioned in the spirit of historicism under the direction of Conrad Wilhelm Hase. The Cologne painter Michael Welter, who created the new deco-

rative painting, obviously orientated himself on Hase's findings with regard to the decorative painting from the high Middle Ages.

The heated discussions concerning the conservation concept during the 1950s resulted in factual conservation measures which respected the historicising paintings in the choir and the crossing. This decision marks a turning point in the monument care of the second half of the 20th century.

Anmerkungen

- 1 Zur Klostersgeschichte vgl. SCHWARZ, Geschichte des Godehardklosters, 1988.
- 2 Hildesheim, Dombibliothek, Hs. 786, fol. 1v: „[...] hic *ordinat* frid[er]icus p[ri]ma abbas loci VIII kl iuly“. – Vgl. auch LEGATIUS, Chronicon, 1710, S. 407: „Anno humanae salvationis 1136, Praesulatus Bernhardi sexto, octavo Kalendarum Iuliarum, Monasterio nondum ad plenum consummato, Bernhardus fundator Fridericum Abbatem primum, Monasterio eidem praefecit.“
- 3 Vgl. Hildesheim, Dombibliothek, Hs. 786, fol. 1^v.
- 4 Zwei weitere Weihedaten von 1149 und 1150 im Kopialbuch, die sich auf einen Vitusaltar und einen Marienaltar beziehen, beruhen wahrscheinlich auf einem Irrtum. Denn die in diesem Zusammenhang genannten Bischöfe von Mecklenburg und Schwerin nahmen erst an der Weihe von 1172 teil. Vgl. dazu die folgende Anmerkung und EICHWALDER, Baugestalt, 1988, S. 18.
- 5 Im Nekrolog werden die Bischöfe Berno von Schwerin (1160-1192) und Anno von Minden (1170-1185) angeführt, die zusammen mit Adelog eine Weihe vollzogen (fol. 36^v) „[...] XIX. kl. Februarii XIII Ob[itu] Berno Ep[iscop]us Swerine[n]sis. astitit adelhogo ep[iscop]o hild[e]n[semensis]. i[n] dedicat[i]o[n]e eccl[esi]e n[ost]re. et consecrav[it] altaria s[an]c[t]i. B[e]n[e]dicti et s[an]c[t]i. Viti.“ – (fol. 47^v) „III. kl. Jun. Ob[itu] Anno ep[iscop]o m[in]dens[is]. q[ui] astitit adelho[go] ep[iscop]o hild[e]n[semensis] i[n] dedicat[i]o[n]e et consecratione eccl[esi]e n[ost]re.“ Stadtarchiv Hildesheim, Best. 54, Nr. 171. Vgl. auch LÜNTZEL, Geschichte, 1858, S. 472, Anm. 4. – Zur Bauplastik des 12. Jahrhunderts vgl. LUTZ, Skulptur, 2001.
- 6 „XII. kl. oct. CCLXIII. Anniversarius Adelhogi ep[iscop]i hilde[n]semensis XXIII. hic fuit sp[eci]alis fautor n[ost]ri m[ona]sterii et amator s. Godeha... [...] et edificavit turrim maiore[m] et asta[n]tibus Episc. Myndensi ... ne[n]si dedicavit. [...] Consecrav[it] alta... et s[an]c[t]e marie magdale[ne].“ Vgl. auch LÜNTZEL, Geschichte, S. 472, Anm. 4.
- 7 Hildesheim, Dombibliothek, Hs. 786, fol. 1^v. Die Inschrift des 15. Jahrhunderts befindet sich unter der Empore am westlichen Langhausende, an der Vorlage des nördlichen Apsisbogens. Frdl. Hinweis Dr. Christine Wulf (Göttingen). Vgl. auch EICHWALDER, Baugestalt, 1988, S. 26, Anm. 11.
- 8 HASE, Godehardi, 1855, Sp. 11 f.
- 9 Aus dieser Zeit stammt ein großteils stark abgegriffenes Exemplar der Regula Benedicti, das auf Grund seiner schlichten Gestaltung für den alltäglichen Gebrauch gedacht war. Hildesheim, Stadtarchiv, Best. 54, Nr. 171, fol. 1^r-35^v.
- 10 Ausführlich dazu: WEYER, mittelalterliche Klausur, 2001, S. 323-338.
- 11 Vgl. dazu die Erwähnung in der Klosterchronik des Johannes Legatius (LEGATIUS, Chronicon, 1710, S. 420): „Deinde opus in choro aliud, quod stalla nuncupant, opus non minus formosum, quam sumptuosum, omni arte laboratum magistra. Nec habet Ecclesia Hildesemensis tantum.“
- 12 Johannes Legatius berichtet dazu (LEGATIUS, Chronicon, S. 420): „Lippoldus non immemor prope domus, ad illam ornamdam, augustiusque aedificandam animum adiecit. Erexit primum in Ecclesia simulachrum Salvatoris nostri Jesu Christi in cruce pendentis. Utrumque stat Maria, Joannes Apostolus, Centurio longius duoque latrones. Opus egregium, opus praeclarum, opus ferro caesum, cui nec dum vidi elegantia secundum. Cernas iterum in loco Calvario Christum suffixum cruci, latronem alterum defensantem, blasphemantem alterum; militem coeucum latera aperientem lancea, interi-

us dicere admirantem Centurionem: Vere filius Dei erat iste. Johannem lachrymantem, Mariam Matrem dolentem. Zabulum alatum devotum, blasphemantis animam expectantem, Angelum bonum super, hic autem, quid fecit? Laetum volitantem.“

- 13 Johannes Legatius bemerkt dazu (LEGATIUS, Chronicon, 1710, S. 420): „Sequitur domus granorum, domus ampla, longa, alta, grandiori aere, quam priora aedificata. Jam monasterium nostrum satis auctum opibus, in sanctitate vitae morumque nobilitate florebat, cum anno regiminis Lippoldi octavo, *lues gravissima* veniens, Monasterium omne irrupit, fermeque bis senos arreptos absumpsit.“ KRATZ, Godehard, Blatt 53 zitiert aus einer Urkunde von 1468: „to buwende unsere ummegank dat kornehues, unde de ebbeye unsem torne“. Über Abt Lippold schreibt KRATZ (ebd.): Dieser „sorgte nicht allein für die Anschaffung von Kirchen-Geräthen und Paramenten, sondern er ließ auch den verfallenen Kreuzgang bei der Kirche wiederherstellen, die früher bei dem westlichen Thurme gelegene Abtei erneuern, ein ansehnliches Kornhaus erbauen, und die St. Catharinen-Capelle errichten [...]“
- 14 Vgl. dazu SCHWARZ, Geschichte, 1988, S. 59 f., Nr. 13.
- 15 Als Autor vermutet man den Konventualen Johannes, der ab 1482 Abt des Benediktinerklosters Oldenstadt war. Vgl. dazu Hans-Jakob SCHUFFELS in: BRANDT, Schatz von St. Godehard, 1988, S. 38 f., Nr. 3.
- 16 Vgl. dazu SCHWARZ, Geschichte, 1988, S. 62 f., Nr. 16.
- 17 Vgl. dazu DOEBNER, Henning Kalberg, 1902, S. 123-134; EICHWALDER, Baugestalt, S. 26 f., Anm. 32. – Vom Umbau der südlichen Klausur hat sich der Kellerraum, die südliche Außenmauer des Refektoriums und eine auf 1495 datierte Sonnenuhr erhalten.
- 18 HASE, Godehardi, 1855, Sp. 12.
- 19 Zitiert nach HABICHT, Chorgestühle, 1917, S. 201, Anm. 2. – Möglicherweise stammen die beiden Figuren der hll. Epiphanius und Godehard, die möglicherweise über den Hildesheimer Bischof Eduard Jakob Wedekin in die Bischöfliche Kurie gelangten, vom ehem. Hochaltarretabel. Vgl. dazu unter anderem MEIER, Hildesheimer Bildhauer, 1937, S. 20; STUTTMANN – VON DER OSTEN, Niedersächsische Bildschnitzerei, 1940, S. 31. Zuletzt Franz-Josef SLADACEK in: BRANDT, Schatzkammer auf Zeit, 1991, S. 88-91, Nrn. 11-12.
- 20 Zitiert bei KRATZ, St. Godehard: „Anno domini MCCCCCIII sabbatho ipso die sancti Viti deposui summum altare propter periculum ruine testudinis superioris in sanctuario.“ Vgl. auch LÜNTZEL: Geschichte, 1858, 2. Theil, S. 588. Dieser ersetzte ein um 1430/40 entstandenes Retabel, das heute in der ev. Pfarrkirche St. Matthäi in Gronau aufbewahrt wird, das 1504 angeblich wegen Einsturzgefahr des Chores entfernt wurde. Vgl. dazu JÜRGENS – LÜTGENS – NÖLDEKE – WELCK, Kreis Gronau, 1939, S. 94. Demzufolge gelangte das Retabel 1706 durch Kauf oder Schenkung nach Gronau, wo es als Laienaltar in der Godehardikirche gestanden haben soll. Vgl. auch MITHOFF, Kunstdenkmale und Alterthümer 3, 1875, S. 81. Auch die Kreuzgruppe soll demzufolge aus St. Godehard stammen und wird von Mithoff mit der Stiftung Abt Lippolds in Verbindung gebracht.
- 21 Vgl. dazu HABICHT, Chorgestühle, 1917, S. 168-171. Die heute dort aufgestellten Assistenzfiguren stammen laut KRATZ, Godehard, Blatt 19, Anm. 1 aus der Andreaskirche: „Diese beiden Figuren sind aber nicht die ursprünglichen, die hierzu gehörten, sondern sie befanden sich zu gleichen Zwecken in der hiesigen St. Andreaskirche über dem dortigen Kreuzaltare, wurden später verkauft und kamen endlich nach vielen Umwegen in dieser Kirche wieder zu Ehren.“

- 22 Exemplarisch sei hier auf die Reste der um 1690/1700 entstandenen Chorschanke verwiesen, die jetzt in der Vierung als Kommunionbänke dienen, sowie auf das zeitgleiche Chorgitter, das heute im Westen unter der Empore angebracht ist. Am östlichen Ende des nördlichen Seitenschiffs befindet sich heute eine stehende Muttergottes vom barocken Hochaltar.
- 23 LAX, Godehard, 1938, S. 46.
- 24 HASE, Godehardi, 1955, Sp. 10.
- 25 Vgl. dazu BURCKHARDT, Skizzenbuch, 1840.
- 26 Vgl. für das Folgende insbesondere MAINUSCH, Godehard, 1999, hier S. 21-25; vgl. auch SCHÄDLER-SAUB, Godehard, 2000, S. 44-52.
- 27 Zur zeitgenössischen Diskussion vgl. BOCK, Aachen, 1859.

- 28 Zu Welter vgl. BLANCHEBARBE, Welter, 1984.
- 29 Vgl. dazu SCHÄDLER-SAUB – ASSMANN – EGER – PRATESI – SPIES, Hase, 2000.
- 30 Vgl. dazu HASE, Godehardi, 1855, Sp. 11 f. und SCHÄDLER-SAUB, Godehard, 2000, S. 52.
- 31 Zum Bildprogramm vgl. MAINUSCH, Godehard, 1999, S. 17-20.
- 32 Zu Küsthardt vgl. EMONS, Küsthardt, 2000.
- 33 Vgl. SCHÄDLER-SAUB, Godehard, 2000, S. 57-60.
- 34 KARPA, Schicksal der Wandmalereien, 1957.
- 35 HÖLSCHER, Godehardikirche, 1962, S. 9; REUTHER, Bau und Ausstattung, 1969, S. 10 f.; vgl. SCHÄDLER-SAUB, Godehard, 2000, S. 65.

Literatur

- Ursula BLANCHEBARBE, Michael Welter (1808-1892). Ein Kölner Dekorationsmaler im 19. Jahrhundert (Kölner Schriften zur Geschichte und Kultur, 7), Köln 1984.
- Franz BOCK, Das karolingische Münster zu Aachen und die St. Godehards-Kirche zu Hildesheim in ihrer beabsichtigten inneren Wiederherstellung. Praktische Beiträge zur Lösung der Frage: Welche Grundsätze sind bei der inneren Ausstattung und Einrichtung älterer romanischer Kirchen maßgebend?, Bonn 1859.
- Michael BRANDT (Hrsg.), Der Schatz von St. Godehard, Ausst.-Kat. Hildesheim 1988, Hildesheim 1988.
- Michael BRANDT (Hrsg.), Schatzkammer auf Zeit. Die Sammlungen des Bischofs Eduard Jakob Wedekin 1796-1870, Katalog zur Ausstellung des Diözesan-Museums Hildesheim 1991, Hildesheim 1991.
- Michael BRANDT (Hrsg.), Abglanz des Himmels – Romanik in Hildesheim, Ausst.-Kat. Hildesheim 2001, Regensburg 2001.
- Jakob BURCKHARDT, Skizzenbuch von 1840, Öffentliche Bibliothek der Universität Basel (Burckhardt-Archiv), Inv.-Nr. 207, 27.
- Richard DOEBNER, Aus der Verwaltung des Abtes Henning Kalberg zu St. Godehard in Hildesheim, in: Ders.: Studien zur Hildesheimischen Geschichte, Hildesheim 1902, S. 123-134.
- Karl EICHWALDER, St. Godehard in Hildesheim. Hinweise zur Baugestalt des ehemaligen Benediktinerklosters, in: BRANDT, Schatz von St. Godehard, 1988, S. 18-27.
- Marina EMONS, Der Hildesheimer Künstler-Restaurator Friedrich Küsthardt. Beitrag zur lokalen Kunst- und Restaurierungsgeschichte, in: Hildesheimer Heimatkalender 2000, S. 100-109.
- Hans GOETTING, Die Hildesheimer Bischöfe von 815 bis 1221 (1227) (Germania Sacra, N.F. 20, Das Bistum Hildesheim, 3), Berlin – New York 1984.
- Victor Curt HABICHT, Die niedersächsischen mittelalterlichen Chorgestühle (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 181), Straßburg 1915.
- Conrad Wilhelm HASE, Uebersicht der mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens – Die Kirche des Klosters St. Godehardi in Hildesheim, in: Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins für das Königreich Hannover 1, 1855, Anhang, Sp. 5-16.
- Uvo HÖLSCHER, Die Godehardikirche zu Hildesheim. Eine baugeschichtliche Untersuchung, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 2, 1962, S. 9-44.
- Hermann HOOGEWEG – Karl JANICKE, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, Bd. 2, 1221 – 1260 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 6), Hannover 1901.
- Heiner JÜRGENS – Hans LÜTGENS – Arnold NÖLDEKE – Joachim Freiherr von WELCK, Die Kunstdenkmale des Kreises Alfeld II. Der ehemalige Kreis Gronau (Die Kunstdenkmale der Provinz Hannover, 26), Hannover 1939.
- Oskar KARPA, Um das Schicksal der Wandmalereien in St. Godehard zu Hildesheim – ein akutes Problem der Denkmalpflege, in: Niedersächsische Denkmalpflege 2, 1957, S. 11-18.
- Johann Michael KRATZ, St. Godehard, ms., Hildesheim um 1850, Hildesheim, Dombibliothek, Bev. Abt. C. Nr. 26a.
- August LAX, Die ehemalige Klosterkirche St. Godehard in Hildesheim 1803-1816. Ein Beitrag zur Geschichte der Denkmalspflege, in: Alt Hildesheim 17, 1938, S. 40-47.
- Johannis LEGATIUS, Chronicon Coenobii S. Godehardi in Hildesheim, in: Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, Scriptorum Brunsvicensia Illustrantium, Bd. 2, Hannover 1710, S. 404-426.
- Hermann Adolf LÜNTZEL, Geschichte der Diözese und Stadt Hildesheim, 2 Bde., Hildesheim 1858.
- Gerhard LUTZ, Zur Skulptur des 12. Jahrhunderts in Hildesheim, in: BRANDT, Abglanz des Himmels, 2001, S. 261-273.
- Nils MAINUSCH, C. W. Hase als Restaurator. Restaurierungspraxis im 19. Jahrhundert, am Beispiel der Maßnahmen in der St. Godehardikirche zu Hildesheim, zwischen 1846 und 1877, Facharbeit zum Vordiplom in „Kunstwissenschaftliche Grundlagen“, Studiengang Restaurierung der FH Hildesheim/Holzminen, ms., Hildesheim 1999.
- Paul Jonas MEIER, Die Hildesheimer Bildhauer Hinrick Stavoer und Meister Wolter, in: Alt-Hildesheim 16, 1937, S. 9-25.
- H. Wilhelm H. MITHOFF, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Bd. 3, Fürstenthum Hildesheim, Hannover 1875.
- Hans REUTHER, Bau und Ausstattung der St.-Godehardi-Kirche, in: Victor H. ELBERN – Hans REUTHER, St. Godehard zu Hildesheim, Hildesheim 1969, S. 3-35.
- Hans REUTHER, Hildesheim, St. Godehard, Bau- und Kunstgeschichte, in: Ulrich FAUST (Hrsg.), Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen (Germania Benedictina, 6), St. Ottilien 1979.
- Ursula SCHÄDLER-SAUB, Hildesheim, St. Godehard, in: Dies. et al.: Mittelalterliche Kirchen in Niedersachsen. Wege der Erhaltung und Restaurierung (Schriften des Hornemann Instituts, 4), Petersberg 2000, S. 42-66.
- Ursula SCHÄDLER-SAUB – Caroline ASSMANN – Frank EGER – Ina PRATESI – Ralf SPIES, Conrad Wilhelm Hase und die Restaurierung des Kreuzgangs von St. Michaelis im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts, in: Der Kreuzgang von St. Michael in Hildesheim. 1000 Jahre Kulturgeschichte in Stein (Schriften des Hornemann Instituts, 2 – Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, 20), Hameln 2000, S. 94-104.
- Wolfgang SCHWARZ, Die Geschichte des Godehardklosters in Hildesheim, in: BRANDT, Schatz von St. Godehard, 1988, S. 12-17.
- Ferdinand STUTTMANN – Gert VON DER OSTEN, Niedersächsische Bildschnitzerei des späten Mittelalters (Denkmäler Deutscher Kunst), Berlin 1940.
- Angela WEYER, Die mittelalterliche Klausur des Klosters Alpirsbach. Architektur und Reform, in: Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt, Bd. 1 (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, 10), Stuttgart 2001, S. 215-348.